

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

Namens der

Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

ENNO BÜNZ

MARTINA HARTMANN

CLAUDIA MÄRTL

STEFAN PETERSEN

76. Jahrgang

Heft 1

2020

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

Nachruf

Sabine Krüger

Sabine Krüger starb am 1. April 2019 in Göttingen, wo sie seit Jahrzehnten wohnte. Geboren war sie am 15. Mai 1920 in Frankfurt an der Oder, an dem sie bis zuletzt hing und das sie mit lebhaften Erinnerungen an ihre Kindheit verband als eines eigenen Kosmos. Davon erzählte sie gern in ihrer anekdotischen Weise, so wenig sie sonst über sich selbst Auskunft geben mochte. Sie wuchs in großer Freiheit mit zwei älteren Schwestern in einem Frauenhaushalt auf; denn der Vater starb 1925. Die Mutter führte die hinterlassene Zuckerwarenfabrik in einer Art weiter, welche die Mitarbeitenden im Blick hatte. So nahm später auch ihre Tochter freundschaftlich Anteil an anderen. Als wichtig galten ihr Selbstbestimmung bis zur Eigenwilligkeit, Qualitätsbewusstsein und Bescheidenheit.

Bevor die vielseitig interessierte Abiturientin von 1938 ihr Studium in den Fächern Geschichte, Germanistik, Latein und Philosophie im Trimester 1939/40 in Berlin begann, musste sie 1938 den Arbeitsdienst ableisten, woraufhin sie zunächst zur Hochschule für Lehrerbildung in ihrer Heimatstadt zugelassen wurde. Die weitere Studienzeit verbrachte sie in Freiburg, wo sie am 28. Februar 1944 die Wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an Höheren Schulen mit Auszeichnung ablegte. Das Rigorosum bei Karl Brandi fand mit demselben Resultat am 24. März 1945 in Göttingen statt. Die Anregung zu ihrer Dissertation „Studien zur sächsischen Grafschaftsverfassung im 9. Jahrhundert“, als Buch 1950 erschienen, ergab sich wohl aus ihrem Freiburger Studium bei dem Brandi-Schüler Hans-Walter Klewitz († 1943), dessen Neuansatz einer historisch orientierten deutschen Verfassungsgeschichte sie in ihrem NDB-Artikel über ihren akademischen Lehrer skizzierte. So bezog sie für ihre Untersuchung auch Methoden der Genealogie und der Archäologie ein.

Die Nachkriegsjahre – unterbrochen von fast 8 Wochen bei ihrer ältesten Schwester in London, wo sie im British Museum forschen konnte – überstand sie mit Gelegenheitsarbeiten, wie sie schon ihr Studium weitgehend selbst finanziert hatte. Der Einstieg in ein Berufsleben, das ihr gemäß war und sie erfüllte, begann am 1. Oktober 1949, als sie Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung „Staatsschriften des späteren Mittelalters“ der MGH wurde, deren Leiter seit der Neuordnung 1946 Hermann Heimpel in Göttingen war. Ihm setzte sie mit der Herausgabe einiger für ihn charakteristischer Aufsätze

und Erinnerungen unter dem Titel „Aspekte. Alte und neue Texte“ (1995) ein eindrucksvolles Denkmal.

Als Hauptaufgabe war ihr die Edition der politischen Schriften Lupolds von Bebenburg übertragen worden. Während der Vorarbeiten untersuchte sie, ausgehend von den Nachlässen früherer Bearbeiter, Lupolds historiographisches Werk (DA 10, 1956). Ihre Ermittlungen zu seinem Leben und Wirken fasste sie 1971 für die Fränkischen Lebensbilder zusammen. Nebenbei waren auch andere Autoren der Staatsschriften in den Blick zu nehmen. 1956 analysierte sie die „Darmstädter Handschrift des Dietrich von Nieheim“ (DA 12); Engelbert von Admont stellte sie in der NDB vor. Nachdem Thomas Kaeppli 1949 bzw. 1959 Konrads von Megenberg „Ökonomik“ und „Monastik“ wiederentdeckt hatte, trat jedoch für sie schon seit Anfang der 1950er Jahre die Erschließung dieser bisher weitgehend unbekannten Schriften mehr und mehr in den Vordergrund, so dass Lupold von Bebenburg 1983 von ihr abgegeben wurde. Jürgen Miethke und Christoph Flüeler haben gemeinsam die Aufgabe übernommen (erschienen 2004).

Nachdem Hermann Heimpel dafür gesorgt hatte, dass sie seit dem 1.4.1956 unter seiner Leitung als Referentin dem neu gegründeten Max-Planck-Institut für Geschichte angehörte, kamen Pflichten in dessen Verwaltung und für die Institutsprojekte sowie Redaktionsarbeiten auf sie zu. So hatte sie an der 10. Auflage des Dahlmann-Waitz mitzuwirken, und zur Vorbereitung eines Repertorios der deutschen Königspfalzen trug sie 1965 für die Pfalz Gorna Hinweise auf die Archäologie und für die Pfalz Werla einen gründlichen Forschungsbericht bei. Doch konnten die Staatsschriften Teil ihrer Tätigkeit bleiben: die Zentralkommission betraute sie 1958 auch mit der Edition der zentralen Werke des Megenbergers. In einem grundlegenden Aufsatz „Zum Verständnis der *Oeconomica* Konrads von Megenberg. Griechische Ursprünge der spätmittelalterlichen Lehre vom Hause“ stellte sie 1964 deren alteuropäische Tradition und theoretische Bedeutung dar (DA 20). Einfühlsam beschrieb sie 1968 Konrads problematische Persönlichkeit und sein umfangreiches Œuvre in den Fränkischen Lebensbildern, prägnant zusammengefasst in Artikeln für die NDB und das HRG.

Konrads umfassende wissenschaftliche Neugier und seine kritische Haltung zu den Quellen und zu seiner Gegenwart, auch sein besonderer Blick auf Alltagsdinge entsprachen ihren eigenen Sichtweisen. Wie sie dem nachging, lässt sich vor allem an den ausführlichen Erläuterungen in den beiden Editionen ablesen, die zusammen eine monumentale Leistung bilden (Horst Fuhrmann nannte sie einmal „herkulisch“): Die drei Bücher der *Ökonomik* über das Hauswesen im umfassenden Sinn einer Gesellschaftslehre erschienen 1973, 1977 und 1984 (also vor ihrem Eintritt in den Ruhestand 1985); die *Monastik* über den Menschen als Einzelnen legte sie 1992 vor – alles in allem rund 1400 Seiten im stattlichen Quartformat.

Aus dem Material ihrer Recherchen gewann sie Themen für gelehrte Abhandlungen, die immer quellenah, spannend und gut geschrieben, zuweilen außerdem unterhaltsam sind. Konrads Hinweis in der *Ökonomik* auf seine

Schrift *De epidimia magna* veranlasste Krüger zu deren Herausgabe und zu dem Beitrag „Krise der Zeit als Ursache der Pest? Der Traktat *De mortalitate in Alamannia* des Konrad von Megenberg“ für die Heimpel-Festschrift (1972). Weitere Arbeiten entstanden in Zusammenhang mit den Forschungen von Heimpels Nachfolger Josef Fleckenstein, beginnend 1977 mit „Das Rittertum in den Schriften des Konrad von Megenberg“. Grundsatzfragen, die auch Konrad interessiert hatten, untersuchte sie in den Aufsätzen „Character militaris und character indelebilis. Ein Beitrag zum Verhältnis von miles und clericus im Mittelalter“ (1984); „Das kirchliche Turnierverbot im Mittelalter“ (1985) und „Verhöflichter Krieger‘ und miles illitteratus“ (1990).

Nach dem Erscheinen der Monastik hat sich Krüger mit der Lehre vom Haus in aller Welt, vorzugsweise im asiatischen Raum beschäftigt. Durch Reisen wie nach China verschaffte sie sich Eindrücke fremder Kulturen. Viele Jahre lang ließ sie sich dafür noch Bücher aus der Bibliothek besorgen. Doch über Materialsammlungen und eine mehrfach überarbeitete Gliederung hinaus ist dieses Vorhaben nicht gelangt. Den Schreibtisch, den ihr selbst noch das umgewidmete Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften nach 2008 eingeräumt hatte, hat sie nicht mehr benutzt. Die Schließung „ihres“ Instituts war ein schmerzlicher Einschnitt, den sie wohl auch zum Endpunkt ihrer Studien gesetzt hat.

Ihre wissenschaftliche Bedeutung ist unübersehbar. Sie machte nichts her mit ihrer Gelehrsamkeit, hatte auch kaum das Bedürfnis, ihr Wissen anders weiterzugeben als durch ihre Editionen und Abhandlungen, aber ihr kritisches Urteil war treffend. Was sie für die MGH, für die Mediävistik geleistet hat – ihr Lebenswerk wird Bestand behalten.